

IDWRG

Innsbrucker Diskussionspapiere zu
Weltordnung, Religion und Gewalt

Nummer 29 (2009)

*Wahrheit und Wahrhaftigkeit bei Nietzsche
oder über die Eröffnung von Denk-Räumen*

von

Simon Zangerle

(Universität Innsbruck)

Innsbrucker Diskussionspapiere zu Weltordnung, Religion und Gewalt

Die IDWRG (*Innsbrucker Diskussionspapiere zu Weltordnung, Religion und Gewalt*) verstehen sich als unregelmäßige Reihe zur Veröffentlichung von wissenschaftlichen Arbeiten, die im Umfeld der **Forschungsplattform „Weltordnung – Religion – Gewalt“** an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck entstanden sind.

Diese Reihe soll dabei helfen, aktuelle Fragen in diesem Spannungsfeld auf wissenschaftlichem Niveau zu diskutieren. Wie die gesamte Plattform möchte sie unterschiedliche Forschungsansätze im Blick auf große gesellschaftliche Probleme der Gegenwart zueinander in Beziehung bringen, und das sowohl ergänzend als auch konfrontativ.

Themen und Methode sind daher grundsätzlich offen und frei. Beiträge aus dem Themenfeld in verschiedenen Stadien der Erarbeitung und Reaktionen auf Arbeiten sind jederzeit in der Leitung der Plattform oder der Redaktion der Reihe willkommen. Nur so kann dem Wesen einer Reihe von „Diskussionspapieren“ auch entsprochen werden.

Die in den Arbeiten geäußerten Meinungen geben freilich jeweils die der Verfasser/innen wieder, und dürfen nicht als Meinung der Redaktion oder als Position der Plattform missdeutet werden.

Leiter der Forschungsplattform: Wolfgang Palaver, Katholisch-Theologische Fakultät,
Karl-Rahner-Platz 1, A-6020 Innsbruck, wolfgang.palaver@uibk.ac.at

Redaktion: Andreas Exenberger, Fakultät für Volkswirtschaft und Statistik,
Universitätsstraße 15, A-6020 Innsbruck, andreas.exenberger@uibk.ac.at

Homepage: <http://www.uibk.ac.at/plattform-wrg/idwrg>

Wahrheit und Wahrhaftigkeit bei Nietzsche oder über die Eröffnung von Denk-Räumen

Simon Zangerle*

Der vorliegenden Text wurde angeregt durch eine im Forschungscluster „Anthropologie und Gewalt“¹ geführte Diskussion über den Wahrheitsbegriff der Offenbarung. Die hier unternommene Annäherung an das Wahrheitsverständnis im Werk Nietzsches schließt an den Text von Werner Ernst an, genauer: an die darin thematisierte *geoffenbarte Wahrheit*.

In Anlehnung an die Überlegungen von Werner Ernst kann die christliche Offenbarung als eine Erkenntnisquelle gedacht werden, die sich uns erst durch ein persönliches Verhältnis zu Gott erschließt und die uns nur ein durch Erfahrung vermitteltes Wissen eröffnet. Dieser Gedanke steht in einem Naheverhältnis zu Schellings Philosophie der Offenbarung: „Hauptvoraussetzung für diese Philosophie [die Philosophie der Offenbarung; S.Z.] ist ein nicht bloß ideales, durch Vernunft oder freie Erkenntnis vermitteltes, sondern ein reales Verhältnis zu Gott; denn es gibt ein älteres, ins Sein selbst zurückgehendes Verhältnis des Menschen zu Gott, als das Erkennen.“² Jenes ältere Verhältnis des Menschen zu Gott kommt in der „Erkenntnis des Her-

* Simon Zangerle, geboren 1981 in Zams (Tirol), ist Mitarbeiter im Cluster „Anthropologie & Gewalt“ der Forschungsplattform „Weltordnung – Religion – Gewalt“ und seit 2007 Dissertationsstipendiat der Universität Innsbruck am Institut für Politikwissenschaft. Er arbeitet derzeit an seiner Dissertation zum Thema: „Gleichheit und Besonderheit – Über das demokratische Ethos der Moderne im Anschluss an Nietzsche“.

¹ Jener Forschungscluster ist Teil der interfakultären Forschungsplattform „Weltordnung-Religion-Gewalt“; <http://www.uibk.ac.at/plattform-wrg/>; Die Diskussion wurde auf der Grundlage des Aufsatzes „Wahrheit, Glaube und viele Religionsgemeinschaften“ von Herrn Prof. Werner Ernst (2008) geführt.

² Schelling, 1993, S. 257.

zens³ zum tragen. Es ist nach Werner Ernst die Zu- oder Abneigung des Herzens, die für die Empfänglichkeit geoffenbarter und als heilig geltender Wahrheit entscheidend ist. Zugespitzt ist in Bezug auf den Text von Werner Ernst zu sagen: Die Bedingung der Erkenntnis von göttlicher Wahrheit ist die Einwilligung in das zu Erkennende; die Zuneigung des Herzens ist die Haltung (Ethos) des Erkennenden, oder des um Erkenntnis sich Bemühenden.

In der Heiligen Schrift können Stellen gefunden werden, die die Haltung und Herzensneigung der Lesenden und Hörenden als vorrangig beschreiben. Im Johannesevangelium stellt Judas an Jesus die Frage: „Herr, wie kommt es, dass du dich uns offenbaren willst und nicht der Welt? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und *Wohnung* bei ihm machen.“⁴ Die stärkste Zuneigung des Herzens – die Liebe – eröffnet einen Raum, eine „Wohnung“ für Jesus, somit für den Glauben und für geoffenbarte Wahrheit.

Wenn im Folgenden dem Nietzscheschen Wahrheitsverständnis nachgespürt wird, dann soll uns *die Neigung des Herzens* als Wegleitung dienen und zwar dergestalt, dass nach dem subjektiven Verhältnis zu den *Räumen* der Wahrheit gefragt wird. Es wird davon ausgegangen, dass eine Herzensneigung Räume, d.h. Glaubens-Räume und Denk-Räume eröffnet respektive verschließt. Dabei soll der Zusammenhang von Herzensneigung und Raum-Erschließung nicht auf den Raum geoffenbarter Wahrheit begrenzt werden, sondern auf alle Denk-Räume ausgeweitet werden. In Anlehnung daran wird jede sich abschließende Einbettung in geschlossene Räume, jedes endgültige Sich-Verräumen, in Verbindung mit der ihr zugrundeliegenden Einstellung und Haltung zu denken sein. Wenn im Folgenden die Raum-Metapher in die Diskussion über Nietzsches Verständnis von Wahrheit und Wahrhaftigkeit eingeführt wird, dann soll damit die Notwendigkeit angezeigt werden, den Menschen in einem Netz von Gewissheiten, Hoffnungen, Überzeugungen und Glaubensinhalten zu verorten. Eingebettet in Denkräume scheiden wir das Mögliche vom Unmöglichen, das Wahre vom Unwahren. Wir sind von

³ Ernst, 2008, S. 4.

⁴ Joh.Ev. 14.12-14.13

einem Wissens-Horizont umspannt, weil wir an Wahrheit gleich einem Lebensbedürfnis, einer Seelennahrung, festhalten. In diesem Sinne wird die von Nietzsche als notwendig gedachte „Horizontabschließung“ verstanden: „jedes Lebendige kann nur innerhalb eines Horizontes gesund, stark und fruchtbar werden; ist es unvermögend einen Horizont zu ziehen und zu selbstisch wiederum, innerhalb eines fremden den eigenen Blick einzuschließen, so siecht es matt oder überhastig zu zeitigem Untergange dahin.“⁵ Der Mensch hat sich nach Nietzsche in einer Welt zu verorten, deren „Gesamt-Charakter (...) in alle Ewigkeit Chaos [ist], nicht im Sinne der fehlenden Nothwendigkeit, sondern der fehlenden Ordnung, Gliederung, Form (...)“⁶. Die Verortung erfolgt in Denkräumen, innerhalb derer wir nach Nietzsche den Glauben an Wahrheit nötig haben. Das uns von außen und innen widerfahrende „Chaos“ wird in Denkräumen, also denkend bewältigt. Wenn an dieser Stelle von der Bewältigung von Welt in und durch Denkräume(n) gesprochen wird, dann soll damit nicht einem einseitigen Rationalismus das Wort geredet werden. Die an der Oberfläche des Bewusstseins erscheinenden Gedanken sind für Nietzsche bloß „Symptome des eigentlichen Geschehens“, „Zeichen von einem Spiel und Kampf der Affekte“⁷. Die Frage nach der Wahrheit kann in jenem Untergrund des Gedankens nicht gestellt werden, denn das Unbewusste ist weder wahr noch unwahr. Nietzsches Gedanken lassen eine große Nähe zum Begründer der Psychoanalyse erkennen, wenn er das Denken auf keinen souveränen Denker gründet: „Es denkt: aber dass dies ‚es‘ gerade jenes alte berühmte ‚Ich‘ sei, ist, milde geredet, nur eine Annahme, eine Behauptung, vor Allem keine ‚unmittelbare Gewissheit‘.“⁸ Der auf Eindeutigkeit zugerichtete Gedanke kann als wahr *gelten*, wenngleich auch als Symptom. Damit wird zugleich die Genese des Gedankens berührt, an die das Wahrheitskriterium angelegt werden kann.

Nietzsches Gedanke von der Notwendigkeit zur Horizontbildung kann nicht als verzweigt-scurriles Gedankenexperiment einer nachgelassenen Frühschrift abgetan werden, sondern steht in engem Zusammenhang mit seiner früher „Artistenmetaphysik“ der Tragödienschrift und geht selbst mit dem im

⁵ Nietzsche, KSA 1, UB II, S. 251 (1).

⁶ Nietzsche, KSA 3, FW, S. 468 (109).

⁷ Nietzsche, KSA 12, Nachlass, S. 26, 1 [61] und S. 29, 1 [75].

⁸ Nietzsche, KSA 5, JGB, S. 31 (17).

Spätwerk ins Zentrum gerückten Theorem „Wille zur Macht“ konform. Die Ummantelung mit einem Denk- und Wissenshorizont ist nichts anderes als ein apollinisches Machwerk, ein lebensnotwendiges Scheingebilde, das uns vor dem dionysischen Abgrund bewahrt, uns mit einem erträglichen Schein umgarnt. Jenes Garn verwebt sich zu einem apollinischen Schleier von Tröstungen, Sicherheiten, Überwelten – von haltgebenden Wahr- und Unwahrheiten. Der Wissenshorizont ist nicht als Schein im Sinne der metaphysischen Tradition als das Hindurchscheinende zu verstehen, sondern dieser Schein muss sich nachträglich als autonom setzen (so wie Apollo für sich steht), er ist als Illusion notwendig, um als Sitte, Recht, Konvention und Moral *gelten* zu können. Wenn Nietzsche von einem „allgemeinen Gesetz“ spricht, wonach jedes Lebendige nur innerhalb eines Horizonts stark und gesund werden kann, dann ist darunter ein Bekenntnis zum apollinischen Schein und damit zur Kultur zu verstehen. Erkennen ist für Nietzsche kein Vermögen, das dem Menschen anfänglich zukommt und das ihn aus der Natur heraushebt, sondern bloß eine Erfindung, hinter der ein *Kunstzwang* steht. Wir haben nach Nietzsche das Erkennen allein darum erfunden und uns als erkennende Subjekte gesetzt, weil wir Wahrheit als Haltevorrichtung und lebensnotwendigen Mantel nötig haben.

Vorweg ist in aller Deutlichkeit zu sagen, dass Nietzsche mit einem absoluten und metaphysischen Wahrheitsbegriff und der Korrespondenztheorie von Wahrheit bricht. Nietzsche verneint eine Wahrheit, die von der Erwartung getragen ist, dass dem in der Welt Erkannten, ein substantielles Sein oder ein göttlicher Grund entspricht.⁹ In diesem Sinne machte Nietzsche als einer der ersten Philosophen der Moderne mit dem radikalen Versuch Ernst, die ganze Vorstellung, wir könnten *die* Wahrheit außer uns erkennen, fallenzulassen.¹⁰ Nietzsche stellt selbst den Wert und die Möglichkeit einer Erkenntnistheorie in Frage.¹¹ Wahrheit verliert bei Nietzsche den Charakter des Verlässlichen, Rechten und Guten, wie das in den Schriften der Offenbarung der Fall ist.

⁹ Gerhardt, 2002, S. 10f.

¹⁰ Rorty, 1989, S. 58.

¹¹ „ist es wahrscheinlich, daß ein Werkzeug seine eigene Tauglichkeit kritisieren kann?? - Worauf ich achtgab, war vielmehr, daß niemals eine erkenntnistheoretische Skepsis oder Dogmatik ohne Hintergedanken entstanden ist, - daß sie einen Wert zweiten Ranges hat, sobald man erwägt, was im Grunde zu dieser Stellung zwang.“ Nietzsche, SA, Bd. III, S. 486.

Nietzsches berühmt gewordene Bestimmung von Wahrheit als „*ein bewegliches Heer von Metaphern*“ besagt, dass alle Bemühungen die Wirklichkeit durch Sprache darzustellen und einen „einzigsten Kontext für alles menschliche Leben“¹² zu finden, letztlich im Sand verlaufen müssen. Unsere Versuche der Selbst- und Weltbeschreibung können keine „Wahrheit“ *ent-decken*, keine Wahrheit *auf-decken*, die schon die ganze Zeit in der Welt draußen, oder im Menschen drinnen verborgen wäre. Stattdessen ist nach Nietzsche Selbsterkenntnis als Selbsterschaffung zu denken. Es wäre verkürzt zu sagen, Nietzsche glaube nicht an Wahrheit. Er leugnet bloß jene unsere Wahrheit, die fest und dauerhaft gemacht wurde und bereits vorliegt, die wir bloß entdecken, mitunter bewusst machen müssten. In seiner Philosophie hat die absolute Wahrheit hinter oder über den Dingen keinen Platz, denn „Wahrheit“ ist für Nietzsche etwas, „das zu schaffen ist und das den Namen für einen Prozess abgibt, mehr noch für einen Willen der Überwältigung, der an sich kein Ende hat“.¹³ Das Sich-Einrichten und -Einbetten in vorliegende Denk- und Glaubensräume ist nach Nietzsche Ausdruck eines „*Willens zur Wahrheit*“, der Festes, Dauerhaftes und Wiederkehrendes, kurz: das Ideal sehen „will“. Jener „Wille zur Wahrheit“ ist nach Nietzsche der „Kern“ des Ideals: „welchen Sinn hätte unser ganzes Sein, wenn nicht den, dass in uns jener Wille zur Wahrheit sich selbst als Problem zum Bewusstsein gekommen wäre?... An diesem Sich-bewusst-werden des Willens zur Wahrheit geht von nun an – daran ist kein Zweifel – die Moral zu Grunde“.¹⁴

„Selbstüberwindung“ im Sinne Nietzsches ist vor allem dahingehend zu verstehen, dass überkommene und einverlebte Beschreibungen der Kontingenzen unserer Existenz überwunden werden. Wir besitzen die Fähigkeit zur Bildung von neuen Metaphern, somit zur Neubeschreibung all der Dinge, die uns zu-fallen. Das Zufällige wird an dieser Stelle als das Uneinholbare, das nicht zur Notwendigkeit des Gesetzes Erhebbare gedacht – es ist gewissermaßen das Gesetzlose. Den Einbruch des Zufälligen als Notwendiges (als notwendig gerade für mich) bejahen, darin liegt der Anspruch Nietzsches, wenn er auf den Gedanken des „*amor fati*“ zu sprechen kommt. Dabei können wir rückblickend zu alledem sagen: So wollte ich es! Sprache hat die

¹² Rorty, 1989, S. 58.

¹³ Nietzsche, SA, Bd. III (Nachlass), S. 541.

¹⁴ Nietzsche, KSA 5, GM, S. 409f (27).

Macht – wie Richard Rorty betont – „neue Dinge möglich und wichtig zu machen; diese Macht kann man nur dann anerkennen, wenn man das Ziel hat, ein immer größeres Repertoire alternativer Beschreibungen anzusammeln, nicht aber die-einzig-richtige Beschreibung zu finden.“¹⁵

Nietzsches erkenntnistheoretischer Skeptizismus stützt sich auf den Gedanken, dass jeder Zugang zur Welt von der Perspektive eines Betrachters Ausgang nimmt und von jenem Punkt aus notgedrungen damit beginnt, *seine* Welt zu interpretieren. Dabei hat Interpretieren für Nietzsche die Bedeutung von „Vergewaltigen, Zurechtschieben, Abkürzen, Weglassen, Ausstopfen, Ausdichten, Umfälschen“¹⁶. Interpretation ist für Nietzsche immer eine perspektivengebundene Vereinheitlichung eines Zusammenhangs im Dienste der Selbstbehauptung.¹⁷ Was durch die Interpretation erscheint, ist nach Nietzsche nicht auf eine Realität, ein Wesen bezogen, sondern „Schein“ und jenes Erscheinende ist „das Wirkende und Lebende selber“¹⁸. Die nach Nietzsche an sich sinnlose Welt bekommt erst durch unsere Interpretationen einen Sinn: „Daß der Werth der Welt in unseren Interpretationen liegt, (...) daß die bisherigen Interpretationen perspektivische Schätzungen sind, daß jede erreichte Verstärkung und Machterweiterung neue Perspektiven aufthut und an neue Horizonte glauben heißt – dies geht durch meine Schriften.“¹⁹

An die „Perspektiven-Optik des Lebens“²⁰ ist selbst die Mücke gebunden, die womöglich „in sich das fliegende Centrum dieser Welt“²¹ fühlt. Dabei ist für Nietzsche vor allem die Nützlichkeit von Wahrheit aus der Perspektive des einzelnen offenkundig. „Die Naivität war nur die, die anthropozentrische Idiosynkrasie als Maß der Dinge (...) zu nehmen: kurz, eine Bedingtheit zu verabsolutieren.“²² Der sich durch Nietzsches Werk durchziehende Gedanke

¹⁵ Rorty, 1989, S. 78.

¹⁶ Nietzsche, KSA 5, GM, S. 400 (24).

¹⁷ Figal, 2000, S. 4.

¹⁸ Nietzsche, KSA 11 (Nachlass), S. 506, 34 [253].

¹⁹ Nietzsche, KSA 12 (Nachlass), S. 114, 2 [108].

²⁰ Nietzsche, KSA 5, JGB, S. 26 (11).

²¹ Nietzsche, KSA 1, WL, S. 873.

²² Nietzsche, 1968, S. 211. „Es giebt vielerlei Augen (...) und folglich giebt es vielerlei ‚Wahrheiten‘, und folglich giebt es keine Wahrheit.“ KSA 11, Nachlass, S. 498, 34 [230].

der Selbstüberwindung wird immer auch als Überwindung anthropozentrischer Perspektiven gedacht. Nietzsche weiß um die Kleinlichkeit und Eitelkeit, die in der allzumenschlichen Selbstüberschätzung des eigenen Daseins liegt. Nicht dass es auf den einzelnen nicht ankäme, sondern dass es nur gut und recht ist, seine Kraft in den Dienst eines höheren Ziels, eines anderen Menschen zu stellen – von diesem Geist wird der sogenannte „Starke“ bei Nietzsche getragen. Wir können Nietzsches Denken nicht als anthropozentrisch abtun, denn schon sein Aphorismus über den „*Komödianten der Welt*“ bestärkt uns darin, dass jener Vorwurf unhaltbar ist: „Es müsste geistigere Geschöpfe geben, als die Menschen sind, bloß um den Humor ganz auszukosten, der darin liegt, dass der Mensch sich für den Zweck des ganzen Weltendaseins ansieht, und die Menschheit sich ernstlich nur mit Aussicht auf eine Welt-Mission zufrieden gibt.“²³ Nur am Rande sei an dieser Stelle gefragt: Wie viel Anthropozentrismus kommt in der Hoffnung auf ein apokalyptisches Ende zum Tragen? Auch wenn die „Schöpfung“ als Ganzes einer „Rückholung“ anheimfällt und in die „Aussicht auf eine Welt-Mission“ mit hereingenommen wird, so sind doch die Christen-Menschen von dem Glauben beseelt, es seien sie, die es verdienten, ab- und heimgeholt zu werden. Die Sinn- und Zwecklosigkeit des Daseins wird nach Nietzsche dergestalt erträglich gemacht, dass allein die Aussicht und Hoffnung auf jenseitige Verbundenheit ein schon hienieden überlebensnotwendiges Machtquantum versprechen.

Die Hoffnung nach mystischer und jenseitiger Verbundenheit kehrt bei Nietzsche als immanente Sehnsucht und Hoffnung nach dem Übermenschen wieder. Es ist die tragische Versuchermentalität des Übermenschen, die sich in rückhaltslosen Selbsterprobungen und Selbstverschwendungen zeigt. Der Schmerz und die Not sind ihm stets eine Möglichkeit, das zu werden, was er ist. Die Not wird vom Übermenschen von der Notwendigkeit her gedacht und als solche wendet er Leid und Schmerz in eine zu bejahende Bedingung schöpferischer Tätigkeit. Seine Stärke liegt in der Eröffnung von Denkräumen und im Aushalten des Ungewissen und Fremden, sowie der Spannung an den Grenzen derselben. Nicht ein moderner Wille zur Unkonformität zieht ihn jenseits herrschender Grenzen des Moralischen, sondern sein Unbehagen gegenüber sich abschließenden Denkräumen sowie sein Wille und

²³ Nietzsche, KSA 2, MA II, S. 548 (14).

Vermögen zur Überwindung derselben rücken ihn ins Abseits aller Konformität. Sein Unbehagen in Denkräumen ist ihm ein Stimulans seines Willens zur Macht. Der Übermensch zeichnet sich durch sein Vermögen zur fortlaufenden Selbstüberwindung aus. Doch was ist vor dem Hintergrund der Frage nach der Wahrheit unter Selbstüberwindung zu verstehen?

Mit dem erreichten Zustand seines Mensch-Seins kann man sich abfinden, zufrieden geben und darin sein behagliches Glück finden. Nietzsches Übermensch will jedoch ein immanentes Transzendieren, die Überschreitung und Vervollkommnung des je Erreichten. Er tut dies nicht um seiner Lust oder seines Glücks willen. Der Aufbruch und die Zerstörung des je Bestehenden stehen bei Nietzsche vor allem auch im Dienste der Zukunft nachkommender Generationen. Nietzsches Experimentalphilosophie ist mitunter dahingehend zu verstehen, dass der Übermensch als Exempel und Vorbild dem Schwächeren vorangeht und in seinem Lebensvollzug Wahrhaftigkeit vorlebt.

Der zurecht skeptische Leser wird spätestens an dieser Stelle fragen: Worin soll jene Wahrhaftigkeit des Lebens bestehen, die dem Übermenschen zuerkannt wird? Eine vorläufige Antwort auf diese Frage kann uns an Nietzsches Wahrheitsverständnis ein Stück weit heranzuführen. – Die Frage nach der Erkenntnis von Wahrheit weist augenblicklich auf den Fragenden selbst zurück und stellt uns vor den Zusammenhang von Welt- und Selbsterkenntnis. Es drängt sich die nicht alternde sokratische Frage nach Selbsterkenntnis auf. Die Gestalt des Übermenschen stellt nach Nietzsche ein wahrhaftiges Selbst vor; der Übermensch *lebt* in der Wahrheit. Darum soll auf jene Figur im Folgenden kurz eingegangen werden.

Der Übermensch steht für keine Ethik; er hat keine allgemein verbindlichen Lehrsätze anzubieten, denen man bloß gehorchen könnte, denn was für den einen wahr und recht ist, das kann Nietzsche zufolge dem anderen gerade das Unwahre bedeuten. Will jedoch die „Haltung“ (im Sinne von Ethos), die Herzensneigung des Übermenschen skizziert werden, dann ist an Nietzsches Gedanken der Selbstüberwindung festzuhalten. Selbstüberwindung hat sich nach Nietzsche an Pindars Satz „*Werde, der du bist!*“ zu halten. Nietzsche nennt in Bezug auf den aufbrechenden Menschentypus nicht einen letzten

Zweck oder ein Ziel, sondern er spricht von einer „Brücke“ und von einem „Seil“, das „zwischen Thier und Übermensch“²⁴ geknüpft ist. „Was gross ist am Menschen, das ist, dass er eine Brücke und kein Zweck ist: was geliebt werden kann am Menschen, das ist, dass er ein Übergang und ein Untergang ist.“²⁵ Der Über-Mensch kommt vom letzten Menschen her und als solcher ist er ein Hinüber-Gehender. Im Hinübergehen muss er auch ein Verneiner des Bestehenden, nämlich des letzten Menschen sein. Die Verneinung ist nur soweit notwendig, als dass sie im Dienste einer befreiten Zukunft steht.

Der Weg der Selbstüberwindung und Selbstwerdung wird bei Nietzsche als ein Prozess gedacht, der nicht notwendigerweise losgelöst von andern Menschen, in der Einsamkeit erfolgen muss. Der exemplarische Andere wird bei Nietzsche als Erzieher ins Spiel gebracht, der den Menschen zu seinen Möglichkeiten, zu seiner Größe und Wahrhaftigkeit heran- und herauf-zieht. „Exemplare“ werden von Nietzsche als Beispiel gebende Vorbilder verstanden, denen man sich nicht bloß nachahmend und nacheifernd annähern soll, sondern anhand derer, der eigene „Grundstoff“²⁶, wie Nietzsche es nennt, erkannt werden will. So hat Nietzsche Schopenhauer als den Heran-Zieher seiner Besonderheit begriffen und gewürdigt. „Also nur der, welcher sein Herz an irgendeinen grossen Menschen gehängt hat, empfängt damit die erste Weihe der Kultur; ihr Zeichen ist Selbstbeschämung ohne Verdrossenheit, Hass gegen die eigene Enge und Verschrumpftheit (...).“²⁷ Die Scham und das Ungenügen mit sich selbst werden an dieser Stelle als Antriebe der Selbstüberwindung angesehen. Wie man wird, was man ist, hängt entscheidend vom formgebenden Einfluss derer ab, die man liebt. Um herauszufinden, was einen auszeichnet, welchem „wahren“ Selbst man verpflichtet ist, rät Nietzsche zu folgender Frage: „was hast du bis jetzt wahrhaft geliebt, was hat deine Seele hinangezogen, was hat sie beherrscht und zugleich beglückt? Stelle dir die Reihe dieser verehrten Gegenstände vor dir auf, und vielleicht ergeben sie dir, durch ihr Wesen und ihre Folge, ein Gesetz, das Grundgesetz

²⁴ Nietzsche, KSA 4, Z, S. 16f.

²⁵ Ebenda.

²⁶ Nietzsche, KSA 1, UB III, S. 341 (1).

²⁷ Nietzsche, KSA 1, UB III, S. 385 (6).

deines eigentlichen Selbst.“²⁸ In der dritten *Unzeitgemäßen Betrachtung* würdigt Nietzsche in Schopenhauer seinen Erzieher, der ihn erkennen ließ, was ihn selbst auszeichnet und wo er seine Berufung sieht: „Deine wahren Erzieher und Bildner verrathen dir, was der wahre Ursinn und Grundstoff deines Wesens ist, etwas durchaus Unerziehbares und Unbildbares, aber jedenfalls schwer Zugängliches, Gebundenes, Gelähmtes: deine Erzieher vermögen nichts zu sein als deine Befreier.“²⁹ Es gibt nach Nietzsche im Menschen einen unwandelbaren und unbelehrbaren „Grundstoff“, dessen wir in der Anähnung an unsere Vor-bilder und „Bildner“ gewahr werden können. Die delphische Aufforderung „*Werde, der du bist!*“ zielt auf das Heranziehen und die Entfaltung jener Besonderheit. Goethes „*Urworte. Orphisch*“ beginnen damit, jene notwendige, „bei der Geburt unmittelbar ausgesprochene, begrenzte Individualität der Person, das Charakteristische, wodurch sich der einzelne von jedem anderen bei noch so großer Ähnlichkeit unterscheidet“³⁰, darzustellen:

Δαίμων, Dämon
*Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,
 die Sonne stand zum Gruße der Planeten,
 Bist alsobald und fort und fort gediehen
 Nach dem Gesetz, wonach du angetreten.
 So mußt du sein, dir kannst du nicht entfliehen,
 so sagten schon Sibyllen, so Propheten;
 Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt
 Geprägte Form, die lebend sich entwickelt.*³¹

Wenn Nietzsche mit Nachdruck sagt: „sei du selbst! Das bist du alles nicht, was du jetzt thust, meinst, begehrt“³², dann geht es ihm um den Prozess der Verwirklichung der individuellen Besonderheit, der einer Sorge um sich selbst verpflichtet ist.

„Im Grunde weiss jeder Mensch recht wohl, dass er nur einmal, als ein Unicum, auf der Welt ist und dass kein noch so seltsamer Zufall zum zweiten

²⁸ Nietzsche, KSA 1, UB III, S. 340 (1).

²⁹ Nietzsche, KSA 1, UB III, S. 341 (1).

³⁰ Goethe, 1981, S. 403. Goethes Erläuterungen eigener Gedichte.

³¹ Ebenda, S. 359.

³² Nietzsche, KSA 1, UB III, S. 338 (1).

Mal ein so wunderbar bunte Mancherlei zum Einerlei, wie er es ist, zusammenschütteln wird: er weiss es, aber verbirgt es wie ein böses Gewissen - weshalb? (...) was ist es, was den Einzelnen zwingt, den Nachbar zu fürchten, heerdenmässig zu denken und zu handeln und seiner selbst nicht froh zu sein? (...) Bei den allermeisten ist es Bequemlichkeit, Trägheit, kurz jener Hang zur Faulheit, (...) die Menschen sind noch fauler als furchtsam und fürchten gerade am meisten die Beschwerden, welche ihnen eine unbedingte Ehrlichkeit (...) aufbürden würde.“³³

Wir werden vor allem darum dem Anspruch Nietzsches nur schwer gerecht, weil wir zuvörderst zu faul und zu furchtsam sind, unsere Einzigkeit heranzuziehen und die Sicherheit und Behaglichkeit, die uns die Konformität der Masse verspricht, nicht aufgeben wollen, denn: „das Loos der Vereinsamung ist das Geschenk, welches ihm die Mitmenschen machen; die Wüste und die Höhle ist sofort da, er mag leben, wo er will.“³⁴ Zudem birgt die Besonderheit und Randständigkeit Gefahren in sich, zum einen jene, sich in der Vereinsamung zu verhärten und daran zugrunde zu gehen und zum anderen, in der Sorge um sich selbst gänzlich auszublenden, dass man auch ein Exempel und Vorgehender für andere sein sollte. Selbstverwirklichung – jene so oft selbstgefällig verwendete Rechtfertigung im Mund der Unzufriedenen – ist für uns nicht mehr als ein Absehen von der Verantwortung gegenüber dem Anderen. Unter dem Diktum der Selbstverwirklichung wird von aller Anstrengung und Verpflichtung dem anderen gegenüber abgesehen, um möglichst einem Imperativ nach Lustmaximierung stattzugeben.

„Werde, der du bist“ ist ein Markstein in Nietzsches Philosophie, ein Leitgedanke, den sich Zarathustra voranstellt und der noch im Titel des letzten Werks Nietzsches erscheint: „Ecce homo. Wie man wird, was man ist.“ In *Also sprach Zarathustra* heisst es: „Der nämlich bin ich von Grund und Anfang, ziehend, heranziehend, hinaufziehend, aufziehend, ein Zieher, Züchter und Zuchtmeister, der sich nicht umsonst einstmal zusprach: ‚Werde, der du bist!‘“³⁵ Zarathustra wendet sich aus der Fülle und Stärke heraus den anderen Menschen zu; er geht gleich der Sonne ins Tal hinunter und

³³ Nietzsche, KSA 1, UB III, S. 337 (1).

³⁴ Nietzsche, KSA 1, UB III, S. 359 (3).

³⁵ Nietzsche, KSA 4, Z, S. 297 (Das Honig-Opfer).

entzieht sich seiner geliebten Einsamkeit, um von seinem Reichtum abzugeben und andere *aufzurichten*.

„Es ist dies der Grundgedanke der Kultur, in sofern diese jedem Einzelnen von uns nur eine Aufgabe zu stellen weiß: die Erzeugung des Philosophen, des Künstlers und des Heiligen in uns und außer uns zu fördern und dadurch an der Vollendung der Natur zu arbeiten.“³⁶ Das was uns mit allen anderen Menschen verbindet und uns in eine „mächtige Gemeinsamkeit“ hineinstellt, sollten nach Nietzsche nicht „äusserliche Formen und Gesetze“³⁷ (Staat, Religion, Moral) sein, sondern das individuelle Bemühen, den Philosophen, Künstler und Heiligen in uns und außer uns zu fördern. Es wird bei Nietzsche gerne übersehen, dass er an jeden einzelnen appelliert, sich um sein höheres Selbst zu bemühen, denn: „Ein Jeder hat seinen guten Tag, wo er sein höheres Selbst findet; und die wahre Humanität verlangt, jemanden nur nach diesem Zustande und nicht nach den Werktagen der Unfreiheit und Knechtung zu schätzen.“³⁸ Nietzsche denkt nicht daran, dass der Schwächere dazu geboren wurde, einem Stärkeren als dem einzig würdigen Exemplar zu dienen, gehorchen und sich diesem naturnotwendig unterzuordnen. „Ein Jeder trägt eine productive Einzigkeit in sich, als den Kern seines Wesens (...). Dies ist den Meisten etwas Unerträgliches: weil sie (...) faul sind und weil an jener Einzigkeit eine Kette von Mühen und Lasten hängt.“³⁹ An dieser Stelle berührt Nietzsche ein für ihn zentrales Merkmal, anhand dessen er die Menschen unterschieden wissen will, nämlich ihre Stärke zur Selbstüberwindung. Der Grundsatz „Werde, der du bist!“ ist kein Aufruf zu egozentrischer Lüsterheit, kein Freischein für Beliebigkeit, sondern ein Auftrag, sich um sein höheres Selbst zu bemühen und dies wird von Nietzsche vor allem als ein mühsamer Prozess der Selbst-Erkennntnis und Selbst-Erschaffung verstanden.

Die Wahrhaftigkeit des von Nietzsche skizzierten Übermenschen zeigt sich in einem *tätigen* Leben, das sich entwickelt und erhält, wenn es seine Kraft und Besonderheit entfaltet. „Wozu die Menschen da sind, wozu ‚der Mensch‘

³⁶ Nietzsche, KSA 1, UB III, S. 381f (5).

³⁷ Ebenda.

³⁸ Nietzsche, KSA 2, MA I, S. 351 (624).

³⁹ Nietzsche, KSA 1, UB III, S. 359 (3).

da ist, soll uns gar nicht kümmern: aber wozu Du da bist, das frage dich: und wenn du es nicht erfahren kannst, nun so stecke Dir selber Ziele, hohe und edle Ziele und gehe an ihnen zu Grunde! Ich weiss keinen besseren Lebenszweck als am Grossen und Unmöglichen zu Grunde zu gehen.“⁴⁰ Nietzsches Betonung der Selbstüberwindung zielt auf die Notwendigkeit der Vervollkommnung des Menschen, ein Anspruch, der an den individuellen Selbstvollzug gerichtet ist und eine nie zu erschöpfende existentielle Möglichkeit eröffnet. Die tragisch-dionysische Haltung zum Leben ist eine, die dem Scheitern und Schmerz nicht aus dem Wege geht, sondern nur am Abgrund die Rechtfertigung des Daseins erfährt. Nietzsches Frage ist die: „wie erhält dein, des Einzelnen Leben den höchsten Werth, die tiefste Bedeutung? Wie ist es am wenigsten verschwendet? Gewiss nur dadurch, dass du zum Vortheile der seltensten und werthvollsten Exemplare lebst, nicht aber zum Vortheile der Meisten (...).“⁴¹ Nietzsche glaubt an die Erschaffung eines wertvollen Exemplars durch jeden einzelnen. Er wendet sich gegen das Vorrecht und das Glück der Meisten und sieht in der Erschaffung des „Philosophen, Künstlers und Heiligen in und außer uns“ die Aufgabe, wodurch unser Leben „die tiefste Bedeutung“ erlangt. Es ist der schwache und faule Anteil unseres Selbst, der nach Nietzsche überwunden werden will. Nach Nietzsche fällt allen von uns die Aufgabe zu, dem Genius auch außer uns vorzuarbeiten und den Boden zu bereiten, wobei all jene, die daran keinen Anstoß finden und sich dabei nicht augenblicklich versklavt fühlen, eine „innerliche Verwandtschaft“⁴² mit dem Genius erkennen lassen. Die Anmut und Größe im Dienen und in der Arbeit im Kleinen, werden von Nietzsche stets gewürdigt. Es widerstrebt unserer modernen demokratisch-liberalen Gesinnung, wir könnten „nur in der Unterwerfung unter eine solche Bestimmung zu dem Gefühl [kommen], einer Pflicht zu leben und mit Ziel und Bedeutung zu leben.“⁴³ Die Aufgabe, dem „Philosophen, Künstler und Heiligen außer uns“ vorzuarbeiten ist bei Nietzsche nicht von dem Anspruch auf Selbstvervollkommnung zu trennen. Der Übermensch ist für Nietzsche nicht weniger als „der Sinn

⁴⁰ Nietzsche, KSA 7, Nachlass, S. 651, 29 [54].

⁴¹ Nietzsche, KSA 1, UB III, S. 384 (6).

⁴² Ebend, S. 403 (6).

⁴³ Nietzsche, KSA 1, UB III, S. 403 (6).

der Erde“⁴⁴, der darum unsere Treue verdient, weil er sich wahrhaftig zum Leben verhält.

Die bisher grob skizzierten Umriss der Haltung und Herzensneigung des Übermenschen sollen an dieser Stelle nicht weiter entfaltet werden. Der Faden wird an den erkenntnistheoretischen Überlegungen im Werk Nietzsches wieder aufgenommen. Dabei sollen uns die vorläufigen Gedanken zum Übermenschen aufbewahrt bleiben.

Perspektivenlehre und Wille zur Macht

Nietzsches Perspektivenlehre unterschiebt unserem Interpretieren keinen souveränen Interpreten, sondern das, was aus uns interpretierend, das heißt auch sinnstiftend und schaffend spricht, sind Nietzsche zufolge Begehrlichkeiten und „Wertschätzungen“. Der erkenntnistheoretische Kern in Nietzsches Philosophie ist – wie Habermas herausstreicht – der zum Ausgang genommene immanente Zusammenhang von „Erkenntnis und Interesse“.⁴⁵ Unser Streben nach Wahrheit steht nach Nietzsche im Dienste der Selbstbehauptung und der Intellekt wird als „Mittel der Selbstbehauptung“⁴⁶ gedacht. Nachdem die Wahrheit von Nietzsche in ihrer Lebensdienlichkeit erkannt und der klassische metaphysische Wahrheitsbegriff für Nietzsche obsolet wurde, bleibt die Lehre des Perspektivismus als Grundlage erkenntnistheoretischer Überlegungen übrig. Auffallend ist an dieser Stelle, dass Wahrheit, auch als lebensdienliche Menschenwahrheit (als dem Menschen gemäße Perspektivenwahrheit), den Status einer gattungsgeschichtlich *bewährten* Hervorbringung besitzt. Wie Habermas in Bezug auf Nietzsches Perspektivismus betont, ist „die Welt (...) ein gattungsspezifischer Entwurf, eine Perspektive, die auch von der bestimmten organischen Ausstattung des Menschen und den Konstanten der ihn umgebenden Natur kontingent abhängt. Aber sie ist darum nicht beliebig.“⁴⁷ Selbst unsere Anschauungsformen muss-

⁴⁴ Nietzsche, KSA 4, Z, S. 14 (3, Vorrede).

⁴⁵ Nietzsche, 1968, S. 242. (Nachwort Habermas)

⁴⁶ Ebenda, S. 248.

⁴⁷ Ebenda, S. 258.

ten sich phylo- und ontogenetisch herausbilden und sind an die Evolution und Metamorphose unserer Leiblichkeit, die wiederum in die Entwicklungsgeschichte der Natur eingespannt ist, zurückgebunden. Was uns als Wahrheit erscheint, ist insofern immer eine dem Menschen *adäquate* Wahrheit, die nicht beliebig ist und als solche nicht einer „Fiktion“ gleichkommt. So sind die „subjektiven Bedingungen der Konstituierung einer verfügbaren Welt“, wie Habermas in bezug auf Nietzsche sagt, „die in einem kollektiven Bildungsprozeß erworbenen Elemente eines gattungsspezifischen Entwurfs möglicher Naturbeherrschung.“⁴⁸ Unser moralisches und ästhetisches Wertschätzen ist nach Nietzsche ein Ab-Schätzen, Auslegen und Zurechtlegen von Welt und die „Auslegung selbst ist ein Symptom bestimmter physiologischer Zustände (...). Wer legt aus? – Unsere Affekte.“⁴⁹ „Hinter den höchsten Werthurtheilen, von denen bisher die Geschichte des Gedankens geleitet wurde, liegen Missverständnisse der leiblichen Beschaffenheit verborgen (...).“⁵⁰ Jedes Für-wahr-Halten ruht auf einem Willen zur Macht. Dieser ist weltauslegend, jedoch nicht dergestalt, dass er in das Wesen einer unbedingten Vernunft eingeschrieben wäre. Der Wille zur Macht entfaltet seine Mächtigkeit im Leib, indem er die Stimmen des Leibes, d.h. dessen Begehrlichkeiten und Triebe *organisiert*. Es streiten eine Vielzahl von Affekten und Begehrlichkeiten in unserem Leib um die Vorherrschaft und bekriegen sich um der Macht willen. „Der Leib ist eine grosse Vernunft, eine Vielheit mit einem Sinne, ein Krieg und ein Frieden, eine Heerde und ein Hirt. Werkzeug deines Leibes ist auch deine kleine Vernunft, mein Bruder, die du ‚Geist‘ nennst, ein kleines Werk- und Spielzeug deiner grossen Vernunft.“⁵¹ Nietzsches „Perspektivenlehre der Affekte“⁵² ist der Maßstab dessen, was wir für

⁴⁸ Ebenda, S. 258.

⁴⁹ Nietzsche, SA, Bd. III, S. 480.

⁵⁰ Nietzsche, KSA 3, FW, S. 348 (2).

⁵¹ Nietzsche, KSA 4, Z, S. 39 (Von den Verächtern des Leibes). „Es steht uns Philosophen nicht frei, zwischen Seele und Leib zu trennen, (...) es steht uns noch weniger frei, zwischen Seele und Geist zu trennen. Wir sind keine denkenden Frösche, keine Objektivier- und Registrier-Apparate mit kaltgestellten Eingeweiden - wir müssen beständig unsre Gedanken aus unsrem Schmerz gebären und mütterlich ihnen alles mitgeben, was wir von Blut, Herz, Feuer, Lust, Leidenschaft, Qual, Gewissen, Schicksal, Verhängnis in uns haben. Leben - das heißt für uns alles, was wir sind, beständig in Licht und Flamme verwandeln; auch alles, was uns trifft, wir können gar nicht anders.“ KSA 3, FW, S. 349f (3).

⁵² Nietzsche, 1968, S. 255. (Nachwort Habermas)

wahr nehmen, für wahr nehmen wollen. Der Krieg der Affekte ist der Vater aller Dinge – kann zugespitzt hinzugefügt werden.

Nietzsche misstraut einer Vernunft, welche die prozessuale Wirklichkeit verfälscht, das werdende fest und dauerhaft macht und ihm „den Charakter des Seins aufprägt.“⁵³ Unser Hang, das Wechselnde, den Werdecharakter an den Dingen auszublenden, alle Vorsicht im Schließen gar nicht zuzulassen sowie Fremdes unter eine alte Reihe zu subsumieren, sind nach Nietzsche charakteristisch für unser perspektivisches Sehen. So entsteht nach Nietzsche „jeder Begriff (...) durch Gleichsetzen des Nichtgleichen.“⁵⁴ Der Intellekt wird als Werkzeug des Leibes angesehen, das lediglich Scheinprodukte hervorbringt. So ist für Nietzsche der „Erkenntniß-Apparat (...) ein Abstraktions- und Simplifikations-Apparat – nicht auf Erkenntnis gerichtet, sondern auf Bemächtigung der Dinge (...).“⁵⁵ Das uns umgarnende Sein wird, sobald es denkbar gemacht wird, zu einer Bedingung des Lebens, unter der ein Mensch seine Kraft bestmöglich auslassen kann: „Alles Seiende wollt ihr erst denkbar machen: denn ihr zweifelt mit gutem Misstrauen, ob es schon denkbar ist. Aber es soll sich euch fügen und biegen! (...) Glatt soll es werden und dem Geiste unterthan, als sein Spiegel und Widerbild.“⁵⁶ Indem wir uns „alles erst zum Bilde machen, zu unserem Bilde“⁵⁷, konstruieren wir uns unsere Welt, denn wir haben uns in ihr einzurichten, mit dem Ziel, in ihr heimisch zu werden. Wir stehen der Welt nicht gegenüber, erst recht stehen wir nicht außerhalb von ihr, sondern immer schon haben wir uns als umfängen von Welt, die immer die je unsrige ist, zu begreifen.

Jenes allzumenschliche Heran- und Zurechtbilden von Welt ist für Nietzsche ein Charakteristikum unseres perspektivischen Sehens und Erkennens. So ist Wissenschaft für Nietzsche „eine möglichst getreue Anmenschlichung der Dinge“⁵⁸. Dabei liegt „die Kraft der Erkenntnisse“ – wie es in der *Fröhlichen Wissenschaft* heißt – „nicht in ihrem Grade von Wahrheit, sondern in ihrer

⁵³ Nietzsche, SA, Bd. III, Nachlass, S. 895.

⁵⁴ Nietzsche, SA, Bd. III, Nachlass, S. 313.

⁵⁵ Nietzsche, KSA 11, S. 164, 26 [61].

⁵⁶ Nietzsche, KSA 4, Z, S. 146 (Von der Selbst-Ueberwindung).

⁵⁷ Nietzsche, KSA 3, FW, S. 473 [112].

⁵⁸ Nietzsche, KSA 3, FW, S. 473 (112).

Einverleibtheit, ihrem Charakter als Lebensbedingung.“⁵⁹ Unser Zwecke-Setzen und Sinn-Stiften, ja der Erkenntnisdienst unseres Vernünftchens an sich, bringt fortlaufend Glaubensartikel hervor, deren Kraft in „ihrem Charakter als Lebensbedingung“ liegt. Schon allein das soweit reichende Bemühen, Ordnung und Zweckmäßigkeiten sehen zu müssen, um das Gehäuse unseres Daseins zusammenzuhalten, zeugt von einem brüchigen und abgründigen Geschick. Unser Glaube an andauernde Wahrheiten erwächst letztlich aus der Lebensnotwendigkeit, die Dinge der Welt als Seiendes zu denken. Der Lauf der Dinge kann Nietzsche zufolge nicht durch eine Teleologie verklärt werden, sondern von uns werden jene Zweckmäßigkeiten bevorzugt und in der Folge als wahr gesetzt, die uns das größte Gefühl an Macht und Sicherheit versprechen.

„Das Leben ist auf die Voraussetzung eines Glaubens an Dauerndes und Regulär-Wiederkehrendes gegründet; je mächtiger das Leben, um so breiter muß die erratbare, gleichsam seiend gemachte Welt sein. Logisierung, Rationalisierung, Systematisierung als Hilfsmittel des Lebens.“⁶⁰

Gemessen an der für die Welt präexistenten Wahrheit der Offenbarung, scheint Wahrheit im Sinne Nietzsches eine Hervorbringung des Menschen zu sein und insofern gibt es für Nietzsche keine ontologisch wahren Sätze. Die Wahrheit wird sowohl in der Heiligen Schrift als auch bei Nietzsche als etwas gedacht, das sich im Menschen offenbaren muss, durch diesen hindurch gehen muss. Beide Wahrheitsvorstellungen haben den Charakter des Scheins: einerseits als das Hindurchscheinende einer göttlichen Transzendenz und andererseits als Hervorbringung eines auslegenden Willens zur Macht, der das je Bestehende nach dem Gesichtspunkt der Machtsteigerung transzendiert. Wenn Nietzsche vom Jenseits spricht, dann bezieht er sich weder auf einen Gott, noch auf ein Vernunftgebot. Es ist nicht „das Jenseits“, sondern ein Entschluss zu „meinem ‚Jenseits‘“, den Nietzsche meint.⁶¹ Es sei darauf hingewiesen, dass es für Nietzsche „bis jetzt kein stärkeres Mittel gab, den Menschen zu verschönern“, als die religiösen Interpretationen des Daseins; „durch sie kann der Mensch so sehr (...) Farbenspiel, Güte wer-

⁵⁹ Ebenda, S. 470 (110).

⁶⁰ Nietzsche, SA, Bd. III, (Nachlass), S. 541.

⁶¹ Nietzsche, KSA 12, Nachlass, S. 186, 5 [6]; Vgl. Gerhardt, 1996, S. 333.

den, dass man an seinem Anblick nicht mehr leidet.“⁶² Nach dem von Nietzsche zum Ausgang genommenen Tod Gottes gehen wir jedoch einer Wahrheit verlustig, die uns einen festen Grund, ein Ziel und eine Antwort auf unser „Wozu?“ bieten könnte. Ist nun alles bloß auf die Interpretation von Metaphern, auf Kontingenz und Hermeneutik herabzubrechen? Diese Vorstellung hat etwas Empörendes.

Ein radikal konstruktivistischer Reduktionismus wird Nietzsches erkenntnistheoretischen Überlegungen nicht gerecht. Die interpretatorische, d.h. vor allem die zurechtlegende Tätigkeit des Menschen ist nach Nietzsche immer ab- und wertschätzend hinsichtlich der Erhaltung und Steigerung von Macht. Aber die Dinge selbst bewahren ihren Charakter des Tatsächlichen; ihr Wesen an sich ist nicht erkennbar, aber ihre Widerständigkeit wird erfahren – als etwas zu Erleidendes. So sagt Nietzsche: „Das Gefühl der Kraft, des Kampfes, des Widerstandes überredet dazu, daß es etwas gibt, dem hier widerstanden wird.“⁶³ Ein Wille zur Macht beschränkt sich nicht auf die Beseitigung von Unlust, sondern er „befiehlt“ die Überwindung des Widerstandes. So entzündet sich ein Wille zur Macht am Schmerz und insofern ist dieser als Stimulans zu denken. „Weh spricht: ‚vergeh!‘“⁶⁴ – heißt es im Nachtwandler-Lied Zarathustras. Jedes Lustgefühl setzt Nietzsche zufolge einen überwundenen Widerstand voraus. Insofern jeder Wille zur Macht auf die Überwindung, d. h. Steigerung von Macht, abzielt, wird Lust bei Nietzsche als Begleiterscheinung der Übermächtigung gedacht. In der Betroffenheit durch den Schmerz, der hier als Widerständigkeit gedacht wird, kommt die Evidenz der Dinge zum Austrag. Ein Wille zur Macht erwächst aus jener schmervollen Widerständigkeit: „ – ich schätze die Macht eines Willens darnach, wie viel von Widerstand, Schmerz, Tortur er aushält und sich zum Vortheil umzuwandeln weiß“⁶⁵ In der Übermächtigung von Widerständen machtet der Wille zur Macht, nicht jedoch in der Konstruktion derselben.

Möglicherweise hat das vom Menschen nicht Erschlossene, weil nicht (oder noch nicht) Erfahrbare, einen Sinn, womöglich einen sehr bedeutsamen für

⁶² Nietzsche, KSA 5, JGB, S. 78 (59).

⁶³ Nietzsche, SA, Bd. III, S. 539.

⁶⁴ Nietzsche, KSA 4, Z, S. 402 (Das Nachtwandler-Lied, 9).

⁶⁵ Nietzsche, KSA 12, Nachlass, S. 524, 10 [118].

uns Menschen. Jenseits unserer Erfahrungsmöglichkeiten kann es Welten geben, die uns etwas angehen und die im Gegenzug unsere Wirklichkeit etwas angeht. So könnten uns viele Sinnzusammenhänge verborgen bleiben, die womöglich unser Leben bestimmen – wie könnte eine vom Menschen nicht erkannte, aber dennoch sinnvolle Wirklichkeit geleugnet werden? Jedenfalls wird die dem Menschen zugängliche Welt, also die Menschenwelt, perspektivisch mit Sinn beladen. Wir übersehen jenen Charakter des Interpretierten und so gerinnen unsere Metaphern zu selbstverständlichen und erstarrten Wahrheiten. Nietzsche geht davon aus, dass die Welt „*unendliche Interpretationen*“⁶⁶ in sich trägt. Darunter sind auch viele närrische, auch teuflische und ungöttliche Sinnstiftungen beigemischt.

Das Für-wahr-Gehaltene ist für Nietzsche insofern nützlich, ja lebensnotwendig, als dass es als „*Erhaltungs-* und Wachstumsbedingung“ gedacht wird. „Also daß etwas für wahr gehalten werden muß, ist notwendig, - nicht, daß etwas wahr ist.“⁶⁷ An einer anderen Stelle ist der Gedanke zu finden: „Die Falschheit eines Urtheils ist noch kein Einwand gegen ein Urtheil; (...) und wir sind grundsätzlich geneigt zu behaupten (...) – dass Verzichtleisten auf falsche Urtheile ein Verzichtleisten auf Leben, eine Verneinung des Lebens wäre. Die Unwahrheit als Lebensbedingung zugestehn: (...) eine Philosophie, die das wagt, stellt sich damit allein schon jenseits von Gut und Böse.“⁶⁸ Immer dann, wenn wir etwas Für-wahr-halten sprechen wir ein Urteil, aber jedes Urteil ist nach Nietzsche ein Glaube, „daß etwas so und so ist! Und nicht Erkenntniß!“⁶⁹ Unsere Wahrheiten werden also von Nietzsche zunächst als *Erhaltungsbedingungen* gedacht, das heißt, sie entfalten eine *haltende* Kraft. Wollen wir in diesem Zusammenhang die topologische Metapher des Denk-Raumes bemühen, dann ist der *Aufenthalt* im Wahren stets mit einer Verräumlichung, mit einer Abgrenzung des Unwahren und Scheinbaren verbunden. Gegen ein behagliches Einrichten und Abschließen in einem Denkraum, der mit dem Wahren zusammenfiel – dagegen hat Nietzsche zeit seines Lebens geschrieben. Jener Ort der Wahrheit ist näm-

⁶⁶ Nietzsche, KSA 3, FW, S. 627 (374).

⁶⁷ Nietzsche, 1968, S. 258.

⁶⁸ Nietzsche, KSA 5, JGB, S. 18 (4). Anm.: Gefährliche Annäherung an eine Rechtfertigung der Ideologie.

⁶⁹ Nietzsche, KSA 12, Nachlass, S. 264, 7 [4].

lich stets mit einer ethischen *Haltung* verbunden, die bloß innerhalb der Grenzen verräumter Wahrheit verweilt und das Fremde und Randständige mit moralischen Urteilen von sich fern hält. Allein der Blick an die Grenzen des feststehenden Denkraums bleibt unterbunden; die Spannung, Fremdheit und Andersartigkeit will jedoch ausgehalten werden. Das Grenz-Raum-Erleben wird an dieser Stelle als etwas zu Ertragendes, Erleidendes vorgestellt, genauer: als das Ertragen einer Spannung. Raumabschließung steht in diesem Sinne im Dienste der Leidens- und Unlustminimierung.

Es ist der „Imperativ der Herden-Furchtsamkeit“, der uns nach Nietzsche vor dem alleine stehen *abhält* und die Angleichung an den anderen fordert.⁷⁰ Die Angleichung wird hier gerade nicht als eine Form von Mimesis gedacht, die auf die Bewahrung des Nicht-Identischen abzielt, sondern auf eine rivalisierende und aneignende Form des mimetischen Begehrens im Sinne René Girards hinausläuft. Nach Nietzsche geht die Anähnung an den anderen letztlich aus einem Mangel an Macht hervor. Jener Mangel sowie die damit verbundene Furcht wird durch die Angleichung zu bewältigen versucht.⁷¹ Der „gute Mensch“ ist in der Sklavenmoral bloß noch der ungefährliche Mensch.

⁷⁰ Die Herdenmoral wird von Nietzsche vor allem als eine Moral der Furchtsamkeit und Faulheit verstanden. Vgl. KSA 5, JGB, S. 123 (201); KSA 3, FW, S. 475 (117).

„Der Instinkt der Herde schätzt die *Mitte* und das *Mittlere* als das Höchste und Wertvollste ab: die Stelle, auf der sich die Mehrzahl sich befindet; die Art und Weise, in der sie sich daselbst befindet. Damit ist er Gegner aller Rangordnung (...). Die Herde empfindet die Ausnahme, sowohl das Unter-ihr wie das Über-ihr, als etwas, das zu ihr sich gegnerisch und schädlich verhält. Ihr Kunstgriff in Hinsicht auf die Ausnahmen nach oben, die Stärkeren, Mächtigeren, Weiseren, Fruchtbaren ist, sie zur Rolle der Hüter, Hirten, Wächter zu überreden – zu ihren *ersten Dienern*: damit hat sie eine Gefahr in einen Nutzen umgewandelt. In der Mitte hört die Furcht auf: (...) hier gibt es Gleichheit; hier wird das eigene Sein nicht als Vorwurf empfunden, sondern als das *rechte* Sein; hier herrscht die Zufriedenheit. Das Misstrauen gilt den Ausnahmen; Ausnahme sein gilt als Schuld.“ Nietzsche, SA, Bd. III, Nachlass, S. 621.

⁷¹ „Das Argument der Vereinsamung. - Der Vorwurf des Gewissens ist auch beim Gewissenhaftesten schwach gegen das Gefühl: ‚Diess und Jenes ist wider die gute Sitte deiner Gesellschaft.‘ Ein kalter Blick, ein verzogener Mund von Seiten Derer, unter denen und für die man erzogen ist, wird auch vom Stärksten noch gefürchtet. Was wird da eigentlich gefürchtet? Die Vereinsamung! als das Argument, das auch die besten Argumente für eine Person oder Sache niederschlägt! - So redet der Heerden-Instinct aus uns.“ Nietzsche, KSA 3, FW, S. 415 (50).

Wahrheit wird von Nietzsche zum einen als Erhaltungsbedingung und zum anderen als „Wachstumsbedingung“ gedacht, das heißt topologisch gesprochen als Denkraum, der die Eröffnung desselben und die Überwindung der widerständigen Wahrheit erst ermöglicht.

Wir sind in den Worten Nietzsches „in ein stolzes gauklerisches Bewusstsein eingeschlossen“⁷², das an sich *nicht* die Täuschung und den Schein meidet, oder gar als Betrogenes nicht leben könnte. Vielmehr streben wir nach den „angenehmen Folgen der Wahrheit“, während uns die „reine folgenlose Erkenntnis“ gleichgültig ist und wir „gegen die vielleicht schädlichen und zerstörerischen Wahrheiten sogar feindlich gestimmt“ sind.⁷³ Es ist wohl auch die Stimme unseres Herzens, die Neigung des Herzens, die uns an alle Dinge das Kriterium der Wahrheit herantragen lässt und uns im Glauben an eine wahre Welt, als die beste aller möglichen Welten, bestärkt. Stattdessen werden wir nach Nietzsche durch die Annahme von „Stufen der Scheinbarkeit“, „gleichsam helleren und dunkleren Schatten und Gesamttönen des Scheins“⁷⁴, am ehesten einer *Wahrhaftigkeit* gerecht, die nicht Wahrheit zu entdecken versucht. Unsere werdende, stets im Übergang begriffene Welt ist nach Nietzsche in ihrer „Scheinbarkeit“ bereits durchgängig wahr, während eine Welt des Seins dem Unwahren und Hinzugelogenen angehört.⁷⁵ Der Irrtum besteht nach Nietzsche darin, der scheinbaren Welt, eine wahre und an sich seiende gegenüberzustellen. Die scheinbare Welt ist für Nietzsche die einzige und diese eine ist insofern vollkommen wahr, als dass wir in ihr leben, in ihr leben können.⁷⁶ Nietzsches Überlegungen folgen nicht einem auf den Kopf gestellten Platonismus, wie von manchen Interpreten kur-

⁷² Nietzsche, KSA 1, WL, S. 877. „Sie [die Natur] warf den Schlüssel [zum Bewusstsein] weg: und wehe der verhängnisvollen Neubegier, die durch eine Spalte einmal aus dem Bewusstseinszimmer heraus und hinab zu sehen vermöchte und die jetzt ahnte, dass auf dem Erbarmungslosen, dem Gierigen, dem Unersättlichen, dem Mörderischen der Mensch ruht, in der Gleichgültigkeit seines Nichtwissens, und gleichsam auf dem Rücken eines Tigers in Träumen hängend. Woher, in aller Welt, bei dieser Constellation der Trieb zur Wahrheit!“ (Ebenda)

⁷³ Ebenda.

⁷⁴ Nietzsche, KSA 5, JGB S. 53 (34).

⁷⁵ „Die ‚scheinbare‘ Welt ist die einzige: die ‚wahre Welt‘ ist nur hinzugelogen...“ Nietzsche, KSA 6, GD, S. 75 (2).

⁷⁶ Nietzsche, KSA 13, Nachlass, S. 271, 14 [93].

zerhand geschlossen wird, denn der Dualismus von Sein und Schein wird von Nietzsche völlig unterlaufen.

Der Satz Nietzsches, wonach sich das Leben immer überwinden muss, ist vor allem dahingehend zu verstehen, dass Wahrheit stets neu gewonnen und abgetrotzt werden muss. Zudem ist die Wahrheit für Nietzsche keine Realität, die das Gute bloß in sich beheimatet sieht. Das Wahre fällt hier nicht mit dem Guten zusammen, sondern unser Gutes und Schlechtes werden als komplementäre Wertungen gedacht, die zusammen Wahrheit, besser: Wahrhaftigkeit ausmachen. In diesem Sinne kennt das Leben, „*in allen seinen Instinkten sowohl das Ja wie das Nein*“.⁷⁷

Wille zur Macht mit Schelling gedacht

In der Überwindung früherer und engerer Interpretationen erkennt Nietzsche einen Wachstums- und Aneignungsprozess, der letztlich auf einem Willen zur Macht ruht, der interpretierend und auslegend „machtet“. Zur Veranschaulichung – um nicht zu sagen: zur Auslegung – der Formel „Wille zur Macht“ soll versuchsweise auf Schellings frühe Naturphilosophie zurückgegriffen werden.⁷⁸ Für Schelling und Nietzsche sind die „Produkte“ (Schelling) der Natur in ähnlicher Weise miteinander verkettet und verfädelt; für beide sind die Hervorbringungen der Natur einem „vorlaufenden“ Prozess der Hervorbringung geschuldet. Dergestalt steht das gegenwärtig Bestehende in einem großen Zusammenhang, der als „vorlaufend“⁷⁹ und „fortlaufend“ zu denken ist, weil das Zukünftige ebenso eine Bedingung des Gegenwärtigen ist, wie das Vergangene. Der in den Naturprozess hineinverflochtene Mensch wird von Schelling und Nietzsche an der Stelle erkannt, wo er selbst schöpfe-

⁷⁷ Nietzsche, SA, Bd III, S. 798.

⁷⁸ Diese Vorgehensweise mag vielleicht verwundern, zumal Schelling und Nietzsche auf den ersten Blick kein Naheverhältnis erkennen lassen und ein solches in der Nietzsche-Forschung meines Wissens auch nicht näher diskutiert wurde.

⁷⁹ Zum „vorlaufenden Zusammenhang“ siehe vor allem: Ernst, 2004, S. 135ff. Die Bedeutung eines „fortlaufenden Zusammenhangs“ wurzelt im Willen zur Macht, der auf die Übermächtigung des Bestehenden angelegt und in seiner Richtung auf Zukünftiges ausgerichtet ist.

risch ist. Weshalb sollte das Treiben der lebendigen Natur nicht auch in der Menschen*natur* ihren Niederschlag gefunden haben, ist doch der Mensch aus der Natur nicht herauszunehmen, sondern aus dieser hervorgegangen und somit diese in sich tragend.⁸⁰

An den Naturprodukten erkennt Schelling eine Dynamik der beständigen Verwandlung, hinter der eine hervorbrechende und *expansive* Kraft erkannt wird. Wenn diese gegen das je Bestehende („*natura naturata*“) ankämpft und zu überwinden trachtet, dann eröffnen sich an dieser Stelle Parallelen zur Nietzscheschen Formel „Wille zur Macht“. In dem durch die Produktivität Begründeten kommt nach Schelling die ursprüngliche Tätigkeit der Natur nicht zur Ruhe, sondern kehrt im Menschen als Selbsterschaffung und Selbstüberwindung (Nietzsche) wieder. Schellings Prinzip der Produktivität („*natura naturans*“) findet im ‚Produkt‘ Mensch als Überwältigungs- und Aneignungstätigkeit – als Wille zur Macht – ihren Niederschlag. So lässt sich die Dynamik eines Willens zur Macht durch den von Schelling betonten naturphilosophischen Zusammenhang von Expansion und Attraktion veranschaulichen. Die Expansivkraft kann hier vor dem etymologischen Hintergrund des lat. *expatere* erschlossen werden. „*Expatere*“ heißt „offen stehen“, „klaffen“, auch „Ausweitung“ und „nach Eroberung drängend“. Die der Expansivkraft entgegenwirkende retardierende/anziehende Kraft (Attraktion) wird von Schelling als hemmendes und verzögerndes Moment vorgestellt.

„Diese Hemmung der allgemeinen Naturthätigkeit (ohne welche es nicht einmal zu Scheinprodukten⁸¹ käme) lässt sich nun allerdings als das Werk entgegengesetzter Tendenzen in der Natur vorstellen. Man denke sich Eine, von Einem Mittelpunkt nach allen Richtungen ausströmende, ursprünglich

⁸⁰ „Ich habe für mich entdeckt, dass die alte Mensch- und Thierheit, ja die gesammte Urzeit und Vergangenheit alles empfindenden Seins in mir fortdichtet, fortliebt, forthatst, fortschliesst, -- ich bin plötzlich in diesem Traum erwacht, aber nur zum Bewusstsein, dass ich eben träume und dass ich weiterträumen muss, um nicht zu Grunde zu gehen.“ Nietzsche, KSA 3, FW, S. 417 (54). Zu nennen ist an dieser Stelle vor allem auch Freuds Triebtheorie. Triebe sind „Niederschläge äußerer Reizwirkungen, welche im Laufe der Phylogenese auf die lebende Substanz verändernd einwirken.“ Freud, 1915, S. 214.

⁸¹ Aus dem Nachlass Nietzsches: „wo es kein Sein giebt, muß durch den Schein erst eine gewisse berechenbare Welt identischer Fälle geschaffen werden: ein tempo, in dem Beobachtung und Vergleichung möglich ist, (...)“ KSA 13, S. 271, 14 [93].

in sich selbst unendliche Kraft, so wird diese in keinem Punkt des Raums einen Moment verweilen, den Raum also leer lassen, wenn nicht eine entgegenwirkende (retardierende) Thätigkeit ihrer Expansion eine endliche Geschwindigkeit gibt.“⁸²

So wie die produktive Natur bei Schelling niemals auf ein unwandelbares Objekt reduziert werden kann, denn in ihr herrscht eine ursprüngliche Dualität und Entzweiung, so „machten“ die Willen zur Macht, d.h. die einzelnen Kraftquanten, in der Spannung von Horizontabschließung und -eröffnung. In Nietzsches Frühschrift *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben* (1874) heißt es: „jedes Lebendige kann nur inner halb eines Horizontes gesund, stark und fruchtbar werden (...).“⁸³ Man müsste – so Nietzsche weiter – die „plastische Kraft“ eines Menschen kennen, „ich meine jene Kraft, aus sich heraus eigenartig zu wachsen, Vergangenes und Fremdes umzubilden und einzuverleiben, Wunden auszuheilen, Verlorenes zu ersetzen, zerbrochene Formen aus sich nachzuformen.“⁸⁴ Es macht Sinn, die erst Jahre später von Nietzsche ins Zentrum gerückte Formel „Wille zur Macht“ mit der hier zitierten Stelle in Verbindung zu bringen. Die Willen zur Macht oszillieren zwischen Expansion und Attraktion, zwischen Aufbruch des Bestehenden und Einverleibung, und um unsere topologische Metapher des Raumes heranzuziehen, zwischen Raumeröffnung und Raumbegrenzung. „Meine Vorstellung ist“, so Nietzsche, „daß jeder spezifische Körper darnach strebt, über den ganzen Raum Herr zu werden und seine Kraft auszudehnen (– sein Wille zur Macht:) und Alles das zurückzustoßen, was seiner Ausdehnung widerstrebt.“⁸⁵

Der Mensch ist bei Nietzsche stets im Übergang begriffen, ein Seinkönnendes und seiner transitorischen Natur nach stets zweifelhaft. In der Einverleibung von Fremdem zeigt sich sein eigentümlicher Hang zur Assimilation; die Kraft des Geistes „geht dabei“, wie Nietzsche sagt, „auf Einverleibung neuer ‚Erfah-

⁸² Schelling, 1927, S. 17.

⁸³ Nietzsche, KSA 1, UB II, S. 251 (1).

⁸⁴ Ebenda.

⁸⁵ Nietzsche fügt an diesen Satz hinzu: „Aber er stößt fortwährend auf gleiche Bestrebungen anderer Körper und endet, sich mit denen zu arrangieren (‚vereinigen‘), welche ihm verwandt genug sind: – so conspiriren sie dann zusammen zur Macht. Und der Prozeß geht weiter...“ KSA 13, Nachlass, S. 373f., 14 [186].

rungen', auf Einreihung neuer Dinge unter eine alte Reihe, – auf Wachstum also, bestimmter noch, auf das Gefühl des Wachstums, auf das Gefühl der vermehrten Kraft.“⁸⁶ Es wäre ganz sicher nicht im Sinne Nietzsches, die Formel Wille zur Macht in einen Dualismus umzudeuten. Insofern alles Wollen bei Nietzsche ein Etwas-wollen ist und „Wille zur Macht“ immer die Übermächtigung und Überwindung eines Widerständigen anzeigt, ist es naheliegend, hier von Expansion und Attraktion zu sprechen. Nietzsches Konzept des Willens zur Macht vereint beide Momente: Das „attraktive“, heranziehende Moment eines Willens zur Macht wäre die Eingrenzung, Horizontabschließung und *Bestandssicherung* – oder mit Nietzsches Worten und in allgemeiner Form gehalten: „Dem Werden den Charakter des Seins aufzuprägen – das ist der höchste Wille zur Macht.“⁸⁷ Zur Erläuterung muss hinzugefügt werden, dass Nietzsche das Sein als das dem Werden Entgegengesetzte denkt und als solches das Beständige meint.⁸⁸

In Anlehnung an die bedeutsame Abhandlung von Müller-Lauter ist von einer Vielzahl von Willen zur Macht auszugehen: „*Ein* Wille zur Macht (...) ist eine sich gegenüber anderen Machtwillen besondernde Organisation von Machtquanten. Die Besonderung ist in sich immer schon ein Zurückstoßen des Widerstrebenden, sie ermöglicht die Überwältigung wie die Unterwerfung, die Einverleibung und das Arrangement in bezug auf anderes, das sich besondert. (...) Daß *ein* Wille zur Macht jeweils ein hierarchisch strukturiertes Gefüge vieler besonderer Machtwillen darstellt, hat Nietzsche in seinen Ausführungen zum *menschlichen Leib* besonders eindringlich dargelegt.“⁸⁹

Von *einem* Willen zur Macht ist nur zu sprechen, insofern eine Vielheit von widerstrebenden Machtquanten (Nietzsche spricht auch von „Kraftzentren“⁹⁰) zur Besonderung kommen, d.h. sich zu einem hierarchischen Gefüge organisieren: „Der Leib“, so Nietzsche, „ist eine grosse Vernunft, eine Vielheit mit Einem Sinne, ein Krieg und ein Frieden, eine Heerde und ein

⁸⁶ Nietzsche, KSA, Bd. 5, JGB, S. 167 (230).

⁸⁷ Nietzsche, SA, Bd. III, Nachlass, S. 895.

⁸⁸ Müller-Lauter, 1974, S. 247.

⁸⁹ Ebenda, S. 254.

⁹⁰ Nietzsche, SA, Bd. III, Nachlass, S. 775f. „Ein Machtquantum ist durch die Wirkung, die es übt, und die, der es widersteht, bezeichnet.“ Ebenda, S. 777.

Hirt.“⁹¹ Es gibt für Nietzsche nicht *den* Willen zur Macht, der als etwas Zugrundeliegendes wirkt und bewegt. Es sind nach Nietzsche unsere Sinne und Sprache, die uns zu einer Sonderung von Subjekt und Objekt, von Täter und Tun verleiten: „vergessen wir nicht, daß das eine bloße Semiotik und nichts Reales bezeichnet. (...) Wir haben den Begriff der Einheit entlehnt von unserem ‚Ich‘begriff, – unserem ältesten Glaubensartikel.“⁹² Zur Berechnung von Welt haben wir nach Nietzsche den Glauben an ursächliche Einheiten nötig – selbst noch „in der Fiktion eines Klümpchen-Atoms“⁹³. Nach Nietzsche ist jedoch jede Einheit ein sich besonderndes Gefüge von Machtquanten, die in ihrer Relation eine Besonderheit darstellen. Es sind also letztlich „Kraftquanten“, deren Dynamik im Verhältnis zu allen anderen Quanten besteht, „in ihrem ‚Wirken‘ auf dieselben – der Wille zur Macht nicht ein Sein, nicht ein Werden, sondern ein Pathos ist die elementarste Thatsache, aus der sich erst ein Werden, ein Wirken ergibt...“⁹⁴ Im Griechischen bedeutet *pathos* ursprünglich „leiden“ und „Leidenschaft“. Die zu erleidende Widerständigkeit (Leidenschaft) im Zu- und Gegeneinander von Kraftquanten gleicht einem Krieg und Spiel. Die Formel Wille zur Macht besagt, auf welche Weise der Widerständigkeit notwendig begegnet wird, nämlich als Wille zur Übermächtigung. Notwendig ist jene Begegnung, insofern „jede Macht (...) in jedem Augenblick ihre letzte Consequenz [zieht]“⁹⁵ und nur insofern gibt es für Nietzsche keine unwandelbaren Naturgesetze.

Der von Schelling in der Natur aufgefundene Zusammenhang von Expansion und Attraktion lässt sich mit Nietzsches Überlegungen über die Willen zur Macht vereinen. Die Übermächtigung bedarf, wie Müller-Lauter zeigte⁹⁶, eines fest-gestellten Widerständigen, das nach Nietzsche nicht schon fest wäre, sondern im Wandel (im Fluss, mit Heraklit gesprochen) begriffen ist. So wie die Attraktion bei Schelling das hemmende und retardierende Moment bezeichnet, so ist ein jedes Machtquantum bei Nietzsche notwendigerweise

⁹¹ Nietzsche, KSA 4, Z, S. 39 (Von den Verächtern des Leibes.)

⁹² Nietzsche, KSA 13, Nachlass, S. 258, 14 [79].

⁹³ Ebenda.

⁹⁴ Nietzsche, KSA 13, Nachlass, S. 259, 14 [79].

⁹⁵ Ebenda, S. 258. Über die Willen zur Macht selbst im Unorganischen, siehe: Müller-Lauter, 1974, S. 263f.

⁹⁶ Müller-Lauter, 1974, S. 265.

fest-stellend. Doch jene Fest-stellung kann als Übermächtigung nicht einmalig sein, denn das Widerständige ist seinerseits auf Übermächtigung aus.

Was heißt das bisher gesagte nun für unsere Fragestellung? Der Zusammenhang von Aufbruch und Einverleibung bei Nietzsche impliziert ein fragwürdiges Verhältnis zur Wahrheit. Wie bereits gesagt, weist Nietzsche die Möglichkeit der Erkenntnis einer unwandelbaren und substantiellen Wahrheit zurück. Er wendet sich gegen den *Glauben* an eine unwandelbare und wahre Hinter-Welt und polemisiert gegen alle Theoretiker der Vernunft, die „mit erstorbenem Willen, ohne Griff und Gier der Selbstsucht“ einer „unbefleckten Erkenntnis“ frönen.⁹⁷ Entscheidend ist die Konsequenz, die Nietzsche aus seiner Lehre des Perspektivismus zieht. Gegen ein misstrauisches Beäugen der leiblichen Begierden, gegen eine Verneinung des Willens der Eingeweide, hält Nietzsche: „Wagt es doch erst, euch selber zu glauben – euch und euren Eingeweiden! Wer sich selber nicht glaubt, lügt immer.“⁹⁸ Wenn nach Nietzsche auch nur von einem Erkennen-wollen zu sprechen ist, so können wir uns die Verschiedenheit der „Affekt-Interpretationen“ zunutze machen: „je mehr Affekte wir über eine Sache zu Worte kommen lassen, je mehr Augen, verschiedene Augen wir uns für dieselbe Sache einzusetzen wissen, um so vollständiger wird unser ‚Begriff‘ dieser Sache, unsre ‚Objektivität‘ sein.“⁹⁹ Insofern wir für „eine Sache“ niemals alle Affekte sprechen lassen können, niemals alle Augen „einzusetzen wissen“, sondern von Anfang an separieren und zerstückeln, gibt es kein wahres Wissen. Die *Wahrhaftigkeit* einer Perspektive kann darin bestehen, dass ihr Mangel, d. h. ihre Begrenzung als produktiver Widerstand gedacht wird, woran sich ein Wille zur Macht entzünden kann.¹⁰⁰ Dieser Mangel ist gut, denn in ihm ist ein Überschreitungswille bereits angelegt. Er zieht einen Überwindungsprozess nach sich, der für

⁹⁷ Nietzsche, KSA 4, Z, S. 157 (Von der unbefleckten Erkenntnis).

⁹⁸ Nietzsche, KSA 4, Z, S. 158 (Von der unbefleckten Erkenntnis).

⁹⁹ Nietzsche, KSA 5, GM, S. 364f (12).

¹⁰⁰ Walter Kaufmann (1982, S. 221) hat den Willen zur Macht vom Mangel her gedacht. Er hat darauf hingewiesen, dass sowohl die Furcht als auch der Wille zur Macht aus einem Mangel an Macht erwachsen. Nach Kaufmann veranlasst uns die Furcht dazu, uns dem gefürchteten anderen anzugleichen und seine Wertungen zu übernehmen. Mit Nietzsche gesprochen: „Auf Schleichwegen schleicht sich da der Schwächere in die Burg und bis in's Herz dem Mächtigeren - und stiehlt da Macht.“ KSA 4, Z, S. 148 (Von der Selbst-Ueberwindung).

Nietzsche das Leben selber ist – nämlich Wille zur Macht. Das Nicht-Überwinden-Können der mangelhaften Perspektive, d.h. das Beharren auf *der* fest-gestellten Wahrheit, ist der Nährboden für die Entstehung des Resentiments. In ihm wird der Mangel zum Verdienst umgelogen (Nietzsche), um durch die Hintertür Macht zu erheischen. Hier beginnt die Perversion der Wahrheit.

Macht – so Heidegger – „machtet nur, indem sie Herr wird über die je erreichte Machtstufe. (...) Zum Wesen der Macht gehört die Übermächtigung ihrer selbst.“¹⁰¹ Die Willen zur Macht kommen nicht an einem Ziel, an einem endgültig Fest-gestellten an, um dort stehen zu bleiben, denn der Stillstand würde das innerste Wesen der Macht – die Übermächtigung – verleugnen. Mit der Formel Wille zur Macht ist somit die Notwendigkeit eines fortlaufenden Aufbrechens von Denkräumen angezeigt, die als Widerstände und Hindernisse die Übermächtigung erst ermöglichen. In diesem Sinne sagt Nietzsche im Aphorismus „Inwiefern der Denker seinen Feind liebt“: „Nie Etwas zurückhalten oder dir verschweigen, was gegen deinen Gedanken gedacht werden kann! Gelobe es dir! Es gehört zur ersten Redlichkeit deines Denkens. Du musst jeden Tag auch deinen Feldzug gegen dich selber führen. Ein Sieg und eine eroberte Schanze sind nicht mehr deine Angelegenheit, sondern die der Wahrheit, – aber auch deine Niederlage ist nicht mehr deine Angelegenheit!“¹⁰²

Ein Wille zur Macht bedarf zu seiner Erhaltung und Steigerung (Expansion) eines Widerstands¹⁰³; an ihm findet der aufbrechende und schaffende Menschentypus – der Übermensch – seinen Ort der Überwindung. Bedeutsam ist in diesem Zusammenhang, dass die Erhaltungs- und Wachstumsbedingungen von Nietzsche als *Werte* gedacht werden, die im Übermächtigen-wollen gesetzt werden. So ist das am Menschen Ab- und Wertschätzende Ausdruck eines Willens zur Macht. Wir würden einem metaphysischen Verständnis der Formel Wille zur Macht erliegen, würden wir *den* Willen zur Macht selbst als interpretierend und auslegend denken. Wille zur Macht ist das al-

¹⁰¹ Ebenda, S. 266.

¹⁰² Nietzsche, KSA 3, M, S. 244 (370).

¹⁰³ „Der Grad von Widerstand und der Grad von Übermacht – darum handelt es sich bei allem Geschehen“. Nietzsche, SA, Bd. III, Nachlass, S. 776f.

leinige *Prinzip* der Wertsetzung. Wenn nun von einer Vielzahl von Kraftquanten auszugehen ist, die sich zu Machtwillen besondern, dann muss es eine Vielzahl von Interpretationen geben, die – so scheint es – in ihrer Relativität durch kein Kriterium geschieden werden können; so als ob jede Interpretation gleich wahr oder unwahr wäre. Selbst die Interpretation der Welt als Wille zur Macht wäre dann nur eine Auslegung neben unendlich vielen anderen. – Ein solcher zur Beliebigkeit herabsinkender Relativismus ist nicht haltbar, um nicht als ein rückhaltsloser Nietzscheaner zu sagen: So darf Nietzsche nicht verstanden werden.¹⁰⁴

Das einzige Kriterium für die Wahrheit einer Interpretation der Wirklichkeit ist nach Nietzsche die Macht. „Autorität hat (...) jeweils nur der überwältigende Machtwille“¹⁰⁵; nur die aus der Ohnmacht entwachsene Machterheischung ist im Unrecht. Es ist das Bewusstsein von der Perspektivität aller Machtwillen, das für den Machtvollen als befreiend erlebt wird und mit Nietzsches Gedanken von der „Unschuld des Werdens“ Hand in Hand geht. Die Vielheit der Interpretationen sind „unser neues ‚Unendliches‘“: „Die Welt ist uns (...) noch einmal ‚unendlich‘ geworden: insofern wir die Möglichkeit nicht abweisen können, dass sie unendliche Interpretationen in sich schließt. Noch einmal fasst uns der grosse Schauder – aber wer hätte Lust, dieses Ungeheure von unbekannter Welt nach alter Weise sofort wieder zu vergöttlichen?“¹⁰⁶ Dass die hier vorgelegte Interpretation der Formel Willen zur Macht nicht gleich wahr oder unwahr ist wie eine beliebig andere, daran kann nach dem bisher gesagten nur insofern festgehalten werden, als dass diese Auslegung eine Überwindung der Widerständigkeit einschränkender, ich möchte sagen: schlechterer Interpretationen und damit ein Mehr an Macht versprechen.

Nietzsches Denken steht für die Möglichkeit der Eröffnung und Überwindung von Denkräumen und damit für die Unabschließbarkeit von Selbst- und Welterkenntnis. Wenn wir uns den weltauslegenden und wertsetzen-

¹⁰⁴ Dass es sich bei den vorliegenden Überlegungen selbst bloß um zurechtlegende Interpretationen handelt, die einen Willen zur Macht erkennen lassen, das sei unwidersprochen zugestanden. Es wäre nach dem bisher Gesagten absurd zu beanspruchen, hier werde die einzig wahre und rechte Nietzsche-Interpretation vorgelegt.

¹⁰⁵ Müller-Lauter, 1974, S. 272.

¹⁰⁶ Nietzsche, KSA 3, FW, S. 626f (374).

den Blick eingestehen, dann sollen wir diesen nach Nietzsche nicht nihilistisch aushängen, sondern *bejahen*. Die Entwertung bisheriger Werte und der Abfall höchster Ziele und Sinnhorizonte werden von Nietzsche nicht nur als Verlust und Bodenlosigkeit erkannt, sondern ebenso als Befreiung für den aufbrechenden Menschen erlebt.

Literaturverzeichnis

Camus, Albert (1969): Nietzsche und der Nihilismus; in: Salaquarda, Jörg (Hrsg.): Nietzsche; 2. erw. Aufl.; Wiss. Buchges.: Darmstadt 1996; S. 61-77.

Ernst, Werner W. (2008): Wahrheit, Glaube und viele Religionsgemeinschaften; [nicht erschienen].

Ernst, Werner W. (2004): Wissenschaftspositivismus und Psychoanalyse, in: Ernst, W./Walter, H. J. (Hrsg.): Psychoanalyse an der Universität; LIT-Verlag: Wien; S. 135-155.

Figal, Günter (2000): Nietzsches Philosophie der Interpretation, in: Nietzsche-Studien 2000 (29); hrsg. v. G. Abel/J. Simon/W. Stegmaier; Walter de Gruyter: Berlin/New York; S. 1-12.

Freud, Sigmund (1915): Triebe und Tribschicksale; Ges. Werke; Bd. X; Fischer Taschenbuch Verlag: Frankfurt a. Main 1999; S. 209-232.

Gerhardt, Volker (2002): Wahrheit und Öffentlichkeit, in: Figal, Günther (Hrsg.): Interpretationen der Wahrheit; Attempto-Verlag: Tübingen; S. 9-36.

Gerhardt, Volker (1996): Vom Willen zur Macht. Anthropologie und Metaphysik der Macht am exemplarischen Fall Friedrich Nietzsches; Monographien und Texte zur Nietzsche-Forschung, Bd. 34; hrsg. v. E. Behler/E. Heftrich/W. Müller-Lauter/J. Salaquarda/J. Simon; de Gruyter: Berlin/New York.

Goethe(1981): Gedichte; kommentiert v. E. Trunz; C.H. Beck Verlag: München.

Heidegger, Martin (1961): Nietzsche; Werke in zwei Bänden, Neske Verlag: Pfullingen.

Kaufmann, Walter (1982): Nietzsche. Philosoph – Psychologe – Antichrist; übersetzt v. J. Salaquarda; Wiss. Buchges.: Darmstadt; Erstausgabe: Princeton/New Jersey 1950.

Müller-Lauter, Wolfgang (1974): Nietzsches Lehre vom Willen zur Macht; in: Salaquarda, Jörg (Hrsg.): Nietzsche; 2. erw. Aufl.; Wiss. Buchges.: Darmstadt 1996; S. 234-287; erstmals erschienen in: Nietzsche-Studien 1974 (3); S. 1-60.

Nietzsche, Friedrich (1968): Erkenntnistheoretische Schriften. Nachwort v. J. Habermas, hrsg. v. H. Blumenberg/J. Habermas/D. Henrich/J. Taubes, Suhrkamp: Frankfurt a. M.

Rorty, Richard (1989): Kontingenz, Ironie und Solidarität; 1. Aufl.; Suhrkamp: Frankfurt a. M. 1991. Erstaussgabe 1989.

Schelling (1927): Erster Entwurf eines Systems der Naturphilosophie. Für Vorlesungen; nach d. Originalausgabe (1799) in neuer Anordnung hrsg. v. M. Schröter; Bd. II; Beck: München; S. 1-269.

Schelling (1993): Philosophie der Offenbarung; Erstaussgabe: 1841/42; hrsg. u. eingeleitet v. M. Frank; 3. Aufl.; Suhrkamp: Frankfurt a. Main.

Siglenverzeichnis (zitierte Werke in chronologischer Reihenfolge)

- WL Über Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne (1873); (aus dem Nachlass)
- UB Unzeitgemässe Betrachtungen (1873-1876)
- UB II Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben (1874)
- UB III Schopenhauer als Erzieher (1874)
- MA Menschliches, Allzumenschliches; Bd. I u. II (1878-1880)
- FW Die Fröhliche Wissenschaft (1882, 1887 erweitert)
- Z Also sprach Zarathustra ((1883-1885)
- JGB Jenseits von Gut und Böse (1886)
- GM Zur Genealogie der Moral (1887)
- GD Götzen-Dämmerung (1888)
- EH Ecce Homo (1888; veröffentlicht 1895)
- SA Schlechta-Ausgabe der Werke Friedrich Nietzsches; Werke in drei Bänden; hrsg. von K. Schlechta; Hanser Verlag: München 1966.
- KSA Kritische Studienausgabe der Werke Friedrich Nietzsches; Werke in 15 Bänden; hrsg. v. Giorgio, Colli/Mazzino, Moninari; 2. Aufl.; DTV/de Gruyter: München 1999.

Bisher erschienene Nummern

2009

- 29 **S. Zangerle** (Innsbruck): *Wahrheit und Wahrhaftigkeit bei Nietzsche oder über die Eröffnung von Denk-Räumen*
- 28 **P. Stöger** (Innsbruck): *Martin Buber: Dialogisch-politische und dialogisch-pädagogische Überlegungen*

2008

- 26 **A. Knapp, U. Pallua** (Innsbruck): *Images of Africa(ns): Racism and Ethnocentricity in the British Abolition Debate: 1787-1834*
- 25 **J. Casanova** (Georgetown): *Eurocentric Secularism and the Challenge of Globalization*
- 24 **M. Frick, A. Oberprantacher** (Innsbruck): *Wiederkehr des Verdrängten? Die ‚Krise‘ der Säkularisierungsthese im Spiegel gegenwärtiger Debatten über das Phänomen ‚Religion‘ in Europa*
- 23 **A. Ferrara** (Rom): *The Separation of Religion and Politics in a Post-Secular Society*
- 22 **M. Hetzel** (Frankfurt/M.), **A. Hetzel** (Darmstadt): *Paulus und die Moderne. Anmerkungen zum Verhältnis von Universalismus und Gewalt*
- 21 **J. Ranieri** (Seton Hall): *Disturbing Revelation: Leo Strauss, Eric Voegelin, and the Bible*

2007

- 20 **P. Steinmair-Pösel** (Innsbruck): *Das Versöhnungspotential der jüdisch-christlichen Tradition*
- 19 **E. Fiechter-Alber** (Innsbruck): *Initiation in und Durchbrechung von Opfer- und Feindgeschichten*
- 18 **AutorInnen aus der Forschungsplattform WRG** (Innsbruck): *Nachlese zu Ivan Illichs „In den Flüssen nördlich der Zukunft“*
- 17 **B. Frischmuth** (Altaussee): *Kann der Glaube Berge versetzen, und wenn ja, wie hoch dürfen sie sein?*
- 16 **B. Gebrewold** (Innsbruck): *The Civilizing Process of Globalization and Integration*
- 15 **R. Lohlker** (Wien): *Islam und Gewalt*
- 14 **W. Guggenberger** (Innsbruck): *Flucht aus der Freiheit*

2006

- 13 **S. Hartmann** (Innsbruck): *Historische Betrachtung des Kongo im globalen Handel*
- 12 **W. Dietrich** (Innsbruck): *Energetische und moralische Friedensbegriffe als paradigmatische Leitprinzipien der Friedensforschung*
- 11 **M. Delgado** (Fribourg): *Theologie und Volkssouveränität*
- 10 **H. Hinterhuber** (Innsbruck): *Besessenheit und Exorzismus*
- 09 **R. Schwager, R. A. Siebenrock** (Innsbruck): *Das Böse / Der Teufel*
- 08 **W. Guggenberger, W. Palaver, W. Sandler, P. Steinmair-Pösel** (Innsbruck): *Ursprünge der Gewalt*
- 07 **C. von Werlhof** (Innsbruck): *Das Patriarchat als Negation des Matriarchats*
- 06 **R. Rebitsch** (Innsbruck): *Glaube und Krieg*

2005

- 05 **A. Assmann** (Hildesheim): *Gewalt und das kulturelle Unbewußte*
- 04 **J.-P. Dupuy** (Paris, Stanford): *The Ethics of Technology before the Apocalypse*
- 03 **A. Exenberger** (Innsbruck): *Welthungerordnung?*
- 02 **J. Becker** (Solingen, Marburg): *Die Informationsrevolution frisst ihre eigenen Kinder*
- 01 **R. Schwager** (Innsbruck): *Jean-Pierre Dupuy als möglicher Referenzautor für das interfakultäre Forschungsprojekt „Weltordnung-Religion-Gewalt“*

Für mehr Informationen und Downloads siehe: <http://www.uibk.ac.at/plattform-wrg/idwrg>